

Wenn die Hände zu singen beginnen

TREFFPUNKT: Unter Leute? Oder doch lieber wieder nur aufs Sofa? Wir stellen Orte vor, für die es lohnen könnte, sich aufzuraffen. Heute: der Gebärdchor „Singende Hände“ für Menschen mit und ohne Gehör in Freiburg.

■ Von Martina Philipp

Singen?

Selbstverständlich

Dass die Menschen in Sophia Kirsteins Chor wie selbstverständlich davon sprechen, dass sie die Lieder aus ihrem Repertoire singen, ist letztlich alles andere als selbstverständlich und freut Kirstein um so mehr. Denn ziemlich genau die Hälfte der „Singenden Hände“ hört nichts oder nur sehr eingeschränkt.

Und so ist der Chor ein ganz besonderer, in dem Lieder so lange in einem intensiven künstlerischen Prozess umgewandelt werden, bis alle rund 20 Chormitglieder sie eben singen und ausdrücken können. Sei es mit ihrer Stimme oder ihren Händen in Form von Gebärdensprache – einer Kunstform der Gebärdensprache.

Wie die Hände zu singen begannen

Die Kombination aus Musik und Bewegung hat Sophia Kirstein schon lange von Grund auf fasziniert, sagt sie.

Am Ende ihres Master-Musikstudiums entstand die Idee eines Chors mit Gebärdensprache, und so schrieb sie spontan Stephanie Mündel-Möhr vom regionalen Gehörlosenbund an – und die beiden fanden sofort zusammen.

Zunächst für die Projektarbeit für Kirsteins



Sophia Kirstein leitet den Chor „Singende Hände“.

Abschlussprüfung, später etablierten sich die „Singenden Hände“ unter der Regie der beiden Frauen beim Kulturverein Zeug & Quer, der neue Formate fördert – und Unterstützung von Seiten des Landes gab es zwischenzeitlich ebenfalls.

Ein Austausch auf vielen Wegen

Der Chor besteht aus rund 20 Mitgliedern unterschiedlichen Alters, es gibt sogar eine Familie, die mit drei Generationen dabei ist: die gehörlose Großmutter, ihr Sohn sowie ihre Enkelin, die beide hören.

Wie sie alle miteinander kommunizieren? „Wir haben oft eine Dolmetscherin vor Ort, die selbst mitsingt“, sagt Kirstein. Manche Gehörlosen könnten zudem gut Lippen lesen, manche könnten ein wenig hören, manche hätten ein Implantat.



FOTO: SINGENDE HÄNDE

Die Kunst

Dass die Lieder, die der Chor singt, einfach in Gebärdensprache übersetzt werden müssen, ist entschieden zu kurz gegriffen. Sophia Kirstein spricht ohnehin lieber von einer Transformation. Manche Texte seien alt und poetisch, da wäre eine Umwandlung in die Gebärdensprache gar nicht möglich, sagt sie, zumal deren Grammatik auch noch eine andere sei. Die spannenden Fragen seien: „Wie viel wollen wir verständlich machen und wie sehr ist das, was wir machen, eine eigene Kunst?“ Da sie in der Regel Chorstücke aus der Hörendenkultur wählen, nehme sie sich sehr zurück, wenn es darum ginge, die Gebärden zu entwerfen.

Worum es geht

Für Sophia Kirstein, die hauptberuflich als Bildungsreferentin beim Caritas-Verband Bad Säckingen mit Menschen arbeitet, ist die Gemeinschaft, die im Chor zwischen hörenden und nichthörenden Menschen

entsteht, etwas sehr Erfüllendes. „Das möchten wir in die Gesellschaft übertragen und eine Brücke schlagen.“ Es ginge darum, die Hemmschwelle zu senken, um Gespräche zu ermöglichen. Dafür brauche ein hörender Mensch gar keine Expertise in der Gebärdensprache. „Wir machen das im Chor manchmal auch mit Händen und Füßen und zur Not schreibt halt jemand mal etwas auf.“ Als Vision hat Kirstein, dass sie immer öfter erst die Gebärdensprache entwickeln und dann die passende Musik dafür suchen: „Vierstimmig wäre mein Traum.“

▶▶ **Der Gebärdchor** „Singende Hände“ des Vereins Zeug & Quer Freiburg probt in der Regel zweimal im Monat und freut sich über neue Mitglieder. Wer Interesse hat, kann sich per E-Mail melden unter singendehaendefreiburg@gmail.com.

▶▶ **Serie Treffpunkt:** Alle Folgen unter mehr.bz/treffpunkttipps

